

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 29

Artikel: Der Aufdringliche!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-450454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aufdringliche!

Es fuhr in Serpentina
Ein Kadel-Don Juan
Mit liegesfrischen Mienen
Zins Mädcheln heran...

Die mit den blauen Haaren
Verhalf ihm rasch zum Trab:
„Sie“ hat „ihn“ angefahren —
Natürlich sprang „er“ ab!

CHL.

Die Groteske

Von Clementine Krämer, München.

Der Redakteur zuckte bedauernd mit den Schultern: „Sagen Sie mal, gnädige Frau, Sie sind Spezialistin in Ehebruch?“

Die junge, eben geschiedene Frau wurde ein wenig rot.

Er: „Pardon — natürlich — Sie verstehen — schriftstellerisch natürlich — das ist nicht mißzuverstehen, nicht wahr? Sehen Sie mal, ich habe nun dreimal Ehebruchsgeschichten von Ihnen gebracht...“

„Und ‚Babies‘?“ unterbrach sie. Sie meinte ein paar Skizzen, die er früher von ihr veröffentlicht hatte.

„Ja, ‚Babies‘ hab' ich auch von Ihnen,“ bestätigte er. „Ich kann aber meine Leser nicht alle Tage damit füttern, nicht wahr? Das begreifen Sie doch? Können Sie denn gar nichts anderes machen?“

Die Frau erhob sich, dann stieß sie hervor, rasch und leise: „Herr Redakteur, ich habe Hunger.“

Der Mann griff in seine Westentasche, wo ihm das Geld lose saß, suchte einen Augenblick mit den Fingern darin, brachte dann zwei Süßfrankenscheine zum Vorschein und fragte: „Genügt es für den Augenblick?“ — Die Frau nickte hastig und nahm — wenn auch, wie man ihr ansehen konnte — nicht ohne Beschämung, das Geld.

„Ueberhaupt,“ begann der Redakteur wieder, „Ihre Sachen sind nicht das, was ich eigentlich suche, Psychologie und Vertiefung, ich bitte Sie! Schreiben Sie mir doch mal was Wildes, Tollwütiges, Verrücktes. Eine Groteske, wissen Sie, das wird heute gefragt, damit hoffe ich, mein Blatt hoch zu bringen. Kinderpsychologie und Treue und Untreue und Ehebruch, sehen Sie mal, das paßt für einen Roman, für ein Buch, das man Seite für Seite liest — schön ja, da können Sie den letzten Ursachen und Beweggründen nachspüren. Da folgt Ihnen auch der Leser willig, denn da hat er sich hingeseht: so jetzt lese ich. A la bonheur! Aber eine Wochenschrift, — nein, meine Liebe, das ist ganz was anderes, die liest man geschwind irgendwo zwischen hinein, fängt in der Mitte an, oder von rückwärts, wohin grade der Blick fällt... Ließt sie im Wartezimmer, im Eisenbahncoupé, im

Restaurant bis das Essen aufgetragen wird“ — dabei erinnerte er sich, daß die Frau von ihrem Hunger gesprochen hatte und er schloß: „Na also, überlegen Sie sich das mal mit der Groteske.“ Die Frau hütete sich wohl zu sagen, was sie dachte, nämlich, daß sie nichts weniger zu machen im Stande sei, als gerade das, was da von ihr verlangt wurde.

Dann ging sie in die nächste Wirtschaft, bestellte von den „fertigen Speisen“ und trommelte vor Ungeduld auf das Tischtuch, bis aufgetragen wurde.

Zunächst vermochte sie keinen andern Gedanken zu fassen als den: essen, essen...

Als sie beim Dessert war, sah sie draußen einen kleinen Jungen stehen. Der stierte mit gierigen Augen durch die Fensterscheiben. Sie winkte ihm herein und schenkte ihm ein paar Makronen und einen Apfel. Als er hinausging, spazierte ihre Phantasie, die aus allen Erscheinungen des Lebens Nahrung sog, mit ihm, dem Proletariatskind, das nun wohl die „reiche“ Frau beneiden mochte. Die „reiche“ Frau, sie, die von erborgtem Geld...

Und dann erschrak sie ordentlich, wie sie sich auf diesen Wegen ertappte. Was war das? Die „dichtete“ sie ja schon wieder. Das sollte sie ja doch nicht, eine Groteske verlangte man doch von ihr, etwas Wildes, Tollwütiges, Verrücktes.

Möchte so: Der arme Junge hätte die große Scheibe eingeschlagen... oder nein, es durfte gar kein kleiner Junge sein, sondern ein halb verhungertes Proletariat, und der schlug also das Fenster ein und stieß über die Speisen her und schlang sie gierig hinab, während sie und der Kellner ihn wie versteinert gewähren ließen. Und während er die Mahlzeit, die sie sich halbtot vor Hunger von gepumptem Geld hatte auftragen lassen, verzehrte, schrie er: „Nieder mit diesen fatten Bourgoisdämchen, die sich mäßen von unserer Hände Arbeit...“

War das eine Groteske?

Ich nein, es müßte ganz verrückt sein, hatte der Redakteur gesagt, ganz verrückt, und man müßte es von vorn lesen können und ebenfogut von rückwärts und aus der Mitte heraus, zusammengeworfene Gedanken und Worte. Da ein Sechsen, dort ein Stück, Silben und Töne und Bilder wild durcheinander.

Sie ließ sich eine Tasse Mokka bringen, zündete sich eine Zigarette an und schrieb in ihr Notizbuch:

„Laut heulten die Gedanken und stießen und drängten sich in dem ungeheuren Kessel, da sie beieinander hockten und sich in die Schwänze bissen. Einer, ein ganz großer, alter Gedankenhäuptling, der schon hunderttausend Jahre oder mehr alt war, machte

Augen wie eine Gule und schrie: „Mir seid Ihr untertan, ich bin das Gewordene, hallo!“ Ein anderer stieß ihm ein Messer in die grasgrünen Augen hinein, daß er mit einem ungeheuern Knall platzte und rotes Blut den ganzen Kessel überschwemmte. Da kam ein kleines Mädchen gegangen, tauchte das Singerglas hinein und lachte: Heute gibt's Himbeersaft bei Großpapa, aufsch, der schmeckt fein...“

Sie besann sich noch eine Weile, es fiel ihr nichts weiter ein. So machte sie einen Strich darunter und schrieb: Schluß. „So, Herr Redakteur,“ dachte sie, „ist das verrückt?“

Sie zahlte und ging heim. Die Tochter der Wirtin kam gerade mit ihrem ledigen Kind die Treppe herauf. Auf dem kleinen Balkon, in den der Sturz mündete, saß eine Amsel und schrie. „Sie, gnä' Frau, da schaun's her,“ sagte das Mädchen, „dös is gwis a ganz a Jungs, dös wo nach der Muatta schreit, un ka no net g'scheit flieg'n,“ und sie drückte ihr Kind an sich. „Ach nein, Cilly,“ machte die Frau und blickte flüchtig hin, „das ist ein Männchen, das nach dem Weibchen schreit.“ Da schürzte die Cilly die Lippen und sagte: „Na soll's der Teufel hol'n“ und verjagte den Vogel...

Darauf ging die Frau in ihr Zimmer und schrieb an den Redakteur: „Sehr geehrter Herr! Das Leben hat einen Sinn allüberall. Ich kann es nicht verrückt sehen und nicht mild und nicht tollwütig. Und es tut mir aufrichtig leid, daß Sie mir darauf zehn Franken gepumpt haben.“

Obacht! Achtung! Aufgepaßt!

Attention! Attentione!

(Nachdruck verboten)

Hast du etwas zu verkaufen,
Suchst du eine Küchensee,
Willst du deinen Zungen taufen,
Glücken dir das Kanapee.

Willst du schmieren deinen Wagen,
Oder suchst du Butterbrot,
Hast du Schmerzen auf dem Magen,
Oder ist dein Dinkel tot.

Fehlt dir oben auf dem Dache
Oder in dem Keller was,
Suchst du eine neue Blase
Oder suchst du Ananas.

Will dein Weib ein neues Süßchen
Oder willst du eine Uhr,
Suchst du Käufer oder Gültchen,
Willst du Schmierseife, Pech und Schnur.

Fehlt dir eine Wasserleitung,
Mensch, dann nimm dir etwas Draht,
Schick' der Schweizer Wochen-Zeitung
Zürich rasch ein Anferat.

Schweizer - Weine

Champagner

Ferd. Steiner

Weinhandlung

Telephon 547

Winterthur

Ausland. Weine

Gute Tischweine